

Ich bin der Dülteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler, Schreiber
Und höre die große Schmach,
Wie über die Beitungsschreiber
Der Matländer Gerichtshof sprach.

Die hatten ein freies Wörtlein
Zum Wohl des Landes gebraucht;
Man hat man sie eingesponnen,
In Kerkerdunkel getaucht.

Da ist es allerdings besser
In unserm Vaterland;
Man giebt ihnen Freibillete,
Dann kommen sie — nicht zum Verstand.



Nach dem grandiosen Fackelzug, welchen die Studenten bei der Einweihungsfeierlichkeit des Landesmuseums dem Bundesrate darbrachten, wurde zum Schlusse das Lied „Rufft du mein Vaterland“ gesungen.

„Was singen sie da?“ fragte ein Deutscher, und erhielt als Antwort:

„Die singen:
„Habt noch der Söhne ja,
Wie sie Chiasso sah,
Freudvoll zum Streit!“

Zeitgemäßes.

Sie: „Gelt, Männchen, wenn du das Honorar für deinen Aufsatz: „Arbeitslosigkeit und Volksverarmung“ erhalten hast, machen wir den versprochenen Ausstieg!“

Er: „Mußt dich schon noch ein wenig gedulden, lieber Schatz, den nächsten Sonntag haben wir Sängertag, am darauffolgenden ein Schauturnen, dann ein Ehr- und Freischießen in unserer Nachbargemeinde, hierauf Fahnenweihe des Grüttlivereins, alsdann die Stiftungsfeier des Handwerkervereins, weiter ein Feuerwehrtag in Bändlikon; in Bümmlingen die Eröffnung der Festhütte für das am folgenden Sonntag beginnende Kantonalshützenfest. Ferner findet in Schneidikon eine Centenarfeier statt; dort hat nämlich vor hundert Jahren der Bürgermeister einem durchreisenden General mit einem Käse-Salat aufwarten dürfen, welches Ereignis nun durch ein imposantes Festspiel gefeiert werden soll. Auf das am nächstfolgenden Sonntag stattfindende Fest der Abstinenten, verbunden mit einem Schaffegeln folgt weiters die festliche Uebergabe des renovierten Spritzenhauses in Durstlikon. Am gleichen Tage haben die Nachtwächter unseres Bezirkes ihre Generalversammlung, zu der sämtliche Gemeinderäte als Ehrenmitglieder eingeladen sind. Zwischenhinein macht unser Jagklub noch seine Sommerreise, der sich auch der hiesige Ansichtsposkartenammlerverein anschließen wird. Auch trägt sich unser Bürgermeister bereits mit dem Gedanken, ob —“

Sie: „Ob nicht sämmtliche Freitage, Samstage und Montage in Festtage umzuwandeln seien und ob nicht die Festbummler staatlich zu unterstützen seien aus dem Alkoholgehntel, was wirklich sehr zeitgemäß wäre! — Ich verzichte auf meine Reise!“

An Museumsdirektor Herrn Angst!

Der du hohe Wissenschaft verschlang'st,
Mit Verkehrtens stets erfolgreich rang'st,
Zürcher Achtung und Respekt erschwang'st;
Der du vor der Kritik niemals bang'st
Und nach Altertümern fröhlich sprang'st,
Die Museumsbauten miterzwang'st;
Hoffen wir, dass du noch mehr erlang'st,
Und was wertvoll, auch noch ferner fang'st;
Alsdann freut uns der Direktor Angst.

Einige Gegenstände,

die wir im Landesmuseum vermiffen.

Das Projekt einer Sinai-Bergbahn, welches Moses entwarf, indem er die schweizerischen Projekte prophetisch voraussahnte.

Die Pfähle, mit welchen die alten Zürcher Pfahlbauern ihre Regierung durchprügelten, als dieselbe ihnen nicht den Schutzjoll auf Fische bewilligen wollte. Den alten Kachelofen, neben welchem Tell stand, als er sagte: „Ich werde dem Landvogt ordentlich einheizen.“

Den silbernen Preisbecher, den derselbe erhielt, als er seinen berühmten Apfelschuß gethan hatte.

Die Ritterrüstung, welche Herbert Bismarck anlegte, als er in das „wilde“ Land ziehen wollte.

Variante.

Chi vanda (il) piano va sano!

Toni: „O, du Gtäbi! Wäschd nöd emol, was en Proporz ist.“
Sepp: „Bis nöd so hellisch hinderhäbig, säg emol, was wärs denn Hond's?“
Toni: „Das ist ä neuerfündige, schuli Chrankef, 's wörd äm gad chropelig, wenn mä dra denkt.“

Sepp: „Doß tußigä Strohl, was du nöd säst.“
Toni: „Do s'Töbelis Christiane Hanselis Buebä Kasparli han is fört, wo en halbe Stüdioler ist. Dä Proporz syg en überpölt hißlachig's fieber. 'Z Bern heig mer's verworfä ond dä Lütä bißhla, sie müeset zum liberale Döftere goh.“

Sepp: „So, näbis dergattig's! Ist öppä die Chrankef äßi b'onderig gfohrl'i för d'Gofä?“

Toni: „Seb mönder, aber mäsätz astedig by wohsfähige Stimmzedel-manävölicher. Wer näbis en Rothsheer ist oder söß en Oeberbä, wills mit s'Töfels Gwalt syner Lebzig blybä, ond wer im ganzä Ländli nöd e mol hoptma oder en Wäbel hät chönnä werdä, ist vor Täubi völli abenand, ond denn werit Beid halt chranke.“

Sepp: „Jo bigöft Belendig ich äfel Verdroß denn scho.“

Toni: „Don alle Sorte Suchtä chönnis ober: Yserlocht, Herzchlopstetä, Bockelbücket vor alle Lütä, flattierig'schrampf ond denn b'onderbar ä schuli gfohrhafte Aemlisucht, no viel verflüchter weder d'Wassersucht.“

Sepp: „Jests, verhäb's! Das ist afängis dröberusä. Kolerä ist gad en Nar degegä.“

Toni: „Worich globä. Denn chont en apartias Chöpfweh um de ganz Grind, ä Maagägrübletä ond spöter Geelsocht im höchte Gran, wenn s'aboluterisch Mehe nöd ufä chont.“

Sepp: „Jeh hör uf! s'wird äm öbel. Weder näbis derigs wött i lieber dä Vihitanz!“

Toni: „Aber mit Musig. Schlof waul!“

Sepp: „Au waul!“

Zwä Gsägli.

Myu Schaß ist z'viel rothkörlig,
Drom ist er mir so vörlig;
Ond wör mä z'Bern nöd schmörgelig,
So thät mä meh propörzelig.

Der Bundesroth nöd überle,
Ist Chinggenvolk abschüberle;
Ond trybt er's an simplonelig,
Mer blydet glych verschonelig.

Ueber das Zürcher Kantonalshützen lachte eines Tages eine heiße Junifonne. Das war das Zeichen zum Angriffe, aber nicht nur für die Schützen, nein, noch vielmehr für die Banern, die sich in größter Eile anschickten, doch wenigstens etwas vom heutigen Heu trocken heimzubringen. — Das hatte soeben Fritz, ein braver Toggenburger, gethan, und gönnte sich darauf in der Bahnhofrestauration ein Glas Bier. Nicht lange geht's, so kommt Hans, sein Nachbar, ein guter Schütze, der trotz starken Viehstandes statt zu heuen lieber in Zürich einen Lorbeerkranz herauschoß. — Also bewaffnet und belorbeert steht Hans dem behugabelten Fritz gegenüber:

Fritz: „Hüt ich aber heßig gi, mir heimis müesse wehre mit dene zwei Fueder Heu, denn i traue dem Wetter no nüt! Froh bin, äß dinne ich!“

Hans: „Ja, mir hend im „Albisgüetli“ o gschwizt Züri inne, mueß nit globe, Fritz, as Ander nünt gschafft heigi! Oder globich me könn döt Lorbeerkränz mit em Besse zemewösch?“

Fritz: „Seb welewäg nöd, aber gell Hans, wenn dänn um Wiehnacht ume dini Küeh brüele ond Hunger hend, so gischene — Lorbeerkränz z'fräße!“

Hans: „Du ebige Strohlstonner!“



Rägel: „Wie stimmedr, Chueri, am nächste Sundig? Wendr ächter efanigs au e molet de fraue 's göttli Recht yume 's Mal z'brauche vor de Grichte?“

Chueri: „Chönds nüd richte, Rägel — neime müemr doch Rueh ha vor Euem Quecksilber-Züngli. Me wurd bigoppfig meine, ihr chöntid a jedes Gsetz die einzig richtig Handhebi mache und eusi Richter verköndid vum Rechtsverdrehe en Pfifferlig.“

Rägel: „So, da hani säz wieder! Wer schimpft meh über die Sprütreche, Prokrenatore, Staatsagwälder, Gschworne und Obergriichter zc. weder ihr? Hä! Und folgli, wer mueßes denn chönn, wenn's die nüd verkönd? Mir, nu mir! denn mir gänd doch Wiemerem Recht, wo gege-n-eus schnäderet, folgli chunt immer dä Recht recht über und e fe so en Ueberg'scheidli, wo meint, wennr der Obergriichtswenbel e so gnädig militärisch salutire, so seigi er öppis bsunders.“

Chueri: „'s häd öppis, Rägel, bimeid ich wahr. I stimme-u-also au Ja!“

A.: „Wie kommt es, daß den Zürchern der zweite festtag so elendiglich verregnet worden ist? Man sagt doch, sie hätten das gute Wetter am „Schnürli!“

B.: „Ganz richtig, aber im festtaumel der Tonhallenacht haben sie das Schnürlein fahren lassen und damit ist ihnen auch das gute Wetter entwischt.“

A.: „G'schieht ihnen schon recht, warum passen's nit besser auf!“